

Der sächsische Erzähler,

Wochenblatt

für

Bischofswerda, Stolpen und Umgegend.

Zur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich 2 Mal, Mittwochs und Sonnabends, und kostet vierteljährlich 12½ Ngr.

N^o 28.]

Sonnabend, den 5. April

[1856.

Der Pariser Friede.

Am 30. März ist der Friedenstractat in Paris unterzeichnet worden. Wenn auch namhafte Schwierigkeiten dem Zustandekommen desselben im Wege standen, so daß im Schooße der Conferenzen die Debatten oft ziemlich heftig und die Sprache oft gereizt war, sind sie doch durch die Nothwendigkeit besiegt, welche mehr wirkt als die gewandteste diplomatische Beredsamkeit. Rußland und Napoleon III. wollten den Frieden und darum erhält ihn die Welt. Rußland hatte durch den Krieg unheure Einbuße an Mannschaften und Geld erlitten, eingestandener Maßen hat dieser Staat durch den letzten Krieg nicht weniger als 400,000 Mann theils durch Märsche, durch Krankheiten und durch feindliche Kugeln verloren; seine Finanzen waren beinahe erschöpft; wenn auch zugestanden werden muß, daß die Russen sich brav geschlagen, wenn sie hinter Verschanzungen standen, so ist es ihnen doch nicht gelungen, im freien Felde gegen Dmer Pascha, geschweige denn gegen die Franzosen und Engländer zu siegen; überall, wo sie mit dem Feinde zusammenstießen, mußten sie sich „aus strategischen Gründen“ mit dem erheblichsten oft furchtbarem Verluste zurückziehen und nicht einmal die Festung Karb würde ihnen in die Hände gefallen sein, wenn die Besatzung sich aus Hungersnoth nicht hätte ergeben müssen. Zur See haben die Russen die Uebermacht der englisch-französischen Flotte so unbedingt anerkannt, daß die stolze Armada des moscowitischen Reichs sich wie die Maus vor der Kage in den Hafen verkroch. Die Russen würden kaum im Stande gewesen sein, den Krieg, der in diesem Jahre hauptsächlich in die Ostseeländer gespielt worden wäre, ungeschlagen zu bestehen. Die größte Gefahr drohte aber dem hartbedrängten Lande, das anfangs unter Anrufung aller Heiligen den Krieg gegen „die Heiden des Abendlands“ mit stolzer Zuversicht begonnen hatte, als Oesterreich, welches die Bedrängniß Rußlands erkannt hatte, dem Petersburger Cabinet in der letzten Stunde dem Daum auf's Auge setzte. Wäre auch noch die langgestreckte Landgrenze Rußlands nach Oesterreich hin kriegerisch angegriffen worden, so mußte Rußland seine arg decimirten Truppen von den weitgebreiteten Küsten der Ostsee und von Krakau an bis zur Krim und nach den Gebirgen Kleinasiens vertheilen. Ein solches Angriff war man in Rußland nicht gewachsen

und deshalb mußte man die sauern Friedensbedingungen kosten, mochten sie auch noch so herb schmecken. Zudem hatte Rußland eingesehen, daß es in Herstellung von Vertheidigungsmitteln mit England, Frankreich und Oesterreich nicht gleichen Schritt gehalten habe. Es fehlen dem colossalen Staate vor allem Eisenbahnen, auf welchen die Heermassen binnen wenig Wochen ohne Ermüdung nach den bedrohten Punkten gebracht werden können. Bis jetzt waren zu solchen Märschen oft 3—4 Monate nöthig und die Reise durch sumpfige oder wasserlose Steppen rief mehr Krieger auf, als das Schwert der Feinde. Rußland bedurfte des Friedens um Eisenbahnen nach den strategischen Punkten bauen zu können. Sobald der Friede geschlossen ist, werden die adeligen Grundherren und die Kaufleute des Moscowiter Reichs zur Opferfreudigkeit gezwungen werden, durch die es möglich wird ein strategisches Eisenbahnnetz über das Reich mit Telegraphendrähten zu ziehen. In 10 Jahren wird Rußland auch Kauffahrtschiffe in Nicolajeff in der Art bauen, daß sie im Augenblick mit Kanonen bewaffnet und zu Kriegsschiffen umgewandelt werden können.

Vermittelt Eisenbahnen, Telegraphen und Dampfschiffen wird es dann eine Vertheidigungskraft und eine Concentration seiner militärischen Gewalt entwickeln, daß dann Westeuropa zu spät einsehen wird, wie schwer Rußland zu bestegen ist.

Aber nicht nur Rußland, auch Frankreich wollte mit aller Macht den Frieden und weil dies Rußland merkte, ging es in die Vorschläge Oesterreichs ein, weil es hoffen konnte, nie leichtern Kaufs den Frieden zu erhalten, als in einem Augenblicke, wo Napoleon III. auf den Frieden hin drängte. Napoleon hatte erreicht, was er durch den Krieg erlangen wollte. Wenn zu der Zeit, als der Krieg in Gang kam, oft von Seiten der französischen und englischen Diplomatie versichert wurde, man habe nur deshalb die Kriegsschiffe auslaufen und die Truppen marschiren lassen, um das europäische Recht, die Civilisation und die bedrohte Türkei zu schützen, so waren das weiter nichts, als beschönigende Phrasen, wodurch man die eigentliche Absicht verdeckte. Noch nie haben selbst bei einem Eroberungskriege wohlklingende Vorwände gefehlt und die Welt ist immer noch so kindlich und hat an die rechten Absichten, der Civilisation Europas Hunderttausende

Erster Jahrgang.